

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 151 (1985)
Heft: 2

Rubrik: Ausbildung und Führung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausbildung und Führung

Über das Gefecht der verbundenen Waffen Erster Teil

Divisionär Paul Ritschard,
Kommandant Felddivision 3

Der Kommandant der Felddivision 3 hat seine Gedanken zum Einsatz der verbundenen Waffen im Rahmen eines Divisionsrapportes vorgetragen. Er hat uns das Manuskript auf Anfrage hin freundlicherweise zur Publikation übergeben.

G.

Im Gefecht lassen sich viele Aufgaben nur wirkungsvoll lösen, wenn dazu mehrere Truppengattungen eingesetzt werden. In der Regel ist deshalb das Gefecht der verbundenen Waffen zu führen. Man versteht darunter den zeitlich und räumlich koordinierten Einsatz von zwei oder mehreren Truppengattungen oder ihren Untergattungen. Die Division beispielsweise führt das Gefecht der verbundenen Waffen, wenn sie den Gegner mit Panzerkräften, Fliegern und Artillerie zusammen vernichtet, und das gleiche gilt für den Kompaniekommandanten, wenn er mit Panzern, Panzergrenadiern und Panzerminenwerfern angreift oder mit Füsiliern, Minenwerfern, Panzerabwehrkanonen und Genietruppen einen wichtigen Übergang oder eine kleine Ortschaft verteidigt.

Geprägt wird das Gefecht der verbundenen Waffen entscheidend von den eingesetzten Kampfmitteln. Früher änderten diese verhältnismässig selten, so dass die Taktik und als Bestandteil davon das Gefecht der verbundenen Waffen einer waffentechnisch historischen Epoche entsprachen und solange gültig waren, wie diese andauerte. In der Regel Jahrzehnte. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist das nicht mehr so. Es vergeht fast kein Monat, ohne dass die Fachliteratur über eine neue Waffe oder von der Verbesserung eines Waffensystems berichtete. Diese Entwicklung ist bedeutsam. Vorbei ist die Zeit, in der Heere bloss

alle zehn oder zwanzig Jahre in ihrer Organisation und Ausrüstung verändert wurden, und zur Vergangenheit gehören demnach auch taktische Vorschriften, die längere Zeit gültig bleiben. Die Lage gleicht jener im Gefecht: Es genügt nicht, sich von Zeit zu Zeit zu fragen, ob etwas geändert hat, sondern es ist wichtig, sich ständig zu orientieren und zu besinnen, was taktisch noch gilt, und deshalb zu behalten, und was durch zweckmässige Lösungen zu ersetzen ist. Diese Forderung hat die zeitraubende Neuredaktion von taktischen Vorschriften methodisch längst in den Bereich der Geschichtsschreibung verwiesen, und jeder Chef sucht deshalb die Hürde des A-jour-Haltens taktischer Vorschriften selbst zu überspringen. Das ist gefährlich. Aufgrund solcher Initiativen sind Unsicherheiten und unterschiedliche Auffassungen fast unvermeidlich, und diesen unerwünschten Folgen gelten denn auch die nachfolgenden Gedanken zum Gefecht der verbundenen Waffen: Sie sollen einen Beitrag zu taktisch einheitlichem Denken leisten. Es ist dazu nicht notwendig, das Gesamtbild des Gefechts der verbundenen Waffen zu zeichnen, sondern es genügt, jene Elemente zu beurteilen, die erfahrungsgemäss bei der Truppe verschieden gewichtet werden. Und zwar einer Truppe, die im schweizerischen Mittelland eingesetzt wird. Dort also, wo die von Wäldern, Ortschaften und Städten freien Räume und die durchschnittlichen Schussentfernungen für Flachbahnwaffen klein und die Deckungs- und Tarnungsmöglichkeiten, die Zahl der natürlichen Hindernisse und die militärische Dichte verhältnismässig gross sind. Kampfbedingungen, die grösstenteils im Gebirge nicht gelten.

Über den Gegner bestehen im grossen und ganzen vernünftige Vorstellungen, und seine Mittel und Kampfverfahren im schweizerischen Mittelland und gegen unsere Truppen werden zutreffend beurteilt. Man besitzt auch wirkkeitsnahe Vorstellungen über die Elemente Feuer und Bewegung und die Fähigkeiten des Gegners, diese im Gefecht zu koordinieren. Eine Ausnahme macht der Kampf in der Tiefe des Raumes. Bei der Vorbereitung des Kampfes und in der Gefechtsführung schaut man noch zu häufig bloss nach vorn und auf die Seite, obschon man genau weiss, dass in der Abwehr Ein- und auf tieferer Stufe auch Durchbrüche nicht zu vermeiden sein werden. Genau von dieser Voraussetzung geht ja schliesslich auch unser Reglement «Truppenführung» aus: von der gegnerischen Stosskraft am Boden, die den Kampf rasch in die Tiefe des Gefechtsfeldes trägt, aber auch von der Möglichkeit, mit luftbeweglichen Verbänden und dem Feuer der Flugwaffe und

von Raketentruppen den Kampf in der Tiefe führen zu können. Das Gefecht der verbundenen Waffen spielt sich somit nicht nur im Frontbereich, sondern unter Umständen gleichzeitig in der ganzen Tiefe taktischer und operativer Verbände ab. Diese von niemandem bestrittene Aussage hat verschiedene Konsequenzen. Eine davon heisst Schutz jener Verbände, die sich selber nicht nachhaltig verteidigen können. Wer diese taktisch ungeschützt einsetzt, riskiert, sie in Kämpfe am Boden verwickelt und damit ihre Fähigkeit verlieren zu sehen, Infanterie und Panzertruppen zu unterstützen, mindestens zeitweise. Im schlimmsten Fall werden sie sogar vollständig ausser Gefecht gesetzt. Damit wird dann auch das Gefecht der verbundenen Waffen verunmöglicht und die Aufgabe des Gegners entscheidend erleichtert. Wer diese Lage vermeiden will, muss beim Gefecht der verbundenen Waffen nicht bloss an die Feuerführung denken, sondern mit der gemeinsamen und koordinierten Verteidigung aller Truppengattungen zuerst einmal die Voraussetzung schaffen, dass Unterstützungswaffen überhaupt am Gefecht anderer Waffen teilnehmen können. Konkret: Vor allem die Artillerie, die Fliegerabwehr und die Genietruppen sind enger in die Dispositive der Infanterie und der Panzertruppen einzubeziehen, als häufig vorgesehen wird. Es genügt nicht, bei der Planung des Kampfes daran zu denken, die Artillerie gegen Angriffe taktisch zu schützen, indem andere Truppengattungen Achsen sperren, die in die Artillerieräume führen. Was, wenn der Gegner diese Räume mit luftbeweglichen Truppen angreift und – weil der Kampf eben in der ganzen Tiefe geführt werden muss – keine Reserven freigemacht werden können, um die Lage zu bereinigen? Nur das Gefecht der verbundenen Waffen, das an Ort und Stelle organisiert und deshalb sofort führbar ist, sorgt für Abhilfe. Abwehrdispositive ändern dann ihren Charakter: Aufgrund von zusätzlich erforderlichen Truppen in der Tiefe müssen Lücken in der Front in Kauf genommen werden. Das macht kein Führer gerne. Das Risiko einzugehen, das Gefecht der verbundenen Waffen nicht oder bloss mangelhaft führen zu können, wäre ein weitaus grösserer Nachteil.

Aber nicht nur der taktische Schutz der Unterstützungswaffen, sondern auch ihre Feuerführung wird vom Kampf in der ganzen Tiefe des Raumes beeinflusst: Schiesskommandanten und Hilfsschiesskommandanten sind so einzusetzen, dass sie in alle wichtigen Kampf Räume wirken können, nicht bloss in die Gegenschlagsräume und um die wichtigsten Stützpunkte der Infanterie. Das ist leichter gesagt als ge-

tan, weil die Zahl der Schiesskommandanten beschränkt ist. Lösbar ist das Problem nur, wenn ihnen mehr Verantwortung übertragen wird. Sie dürfen nicht einfach überall an den Standort des Infanterie- oder Panzertruppenkommandanten gebunden sein, sondern müssen wenigstens teilweise ihren Standort so wählen können, dass sie möglichst grosse Teile des Gefechtsfeldes überblicken können. Dieser selbständige Einsatz bedeutet, ihnen einen taktischen Auftrag zu geben und damit den Entscheid zu überlassen, ob und wann ein Gegner bekämpft oder dazu Antrag gestellt werden soll. Mit dieser Lösung wird allerdings auf die Koordination von Feuer und Bewegung auf dem Gefechtsfeld verzichtet, was eigentlich den Forderungen für das Gefecht der verbundenen Waffen widerspricht, aber nur scheinbar. Diesem Nachteil steht eben der gewichtigere Vorteil gegenüber, das Gefecht im ganzen Raum und rasch mit Feuer beeinflussen zu können. Allerdings ist hier ein Vorbehalt zu machen: Eine geschickte Plazierung der Schiesskommandanten ändert an der Zahl der verfügbaren Artillerieabteilungen nichts. In jedem einzelnen Fall hat deshalb ein Schiesskommandant die Pflicht, sorgfältig zu entscheiden, ob sich der Einsatz einer Artillerieabteilung – eines Viertels der Divisionsartillerie! – wirklich lohnt oder nicht. Natürlich entscheidet schliesslich eine übergeordnete Stelle. Aber wenn deren Entscheid nicht Lotteriecharakter annehmen soll, ist sie auf taktisch gut begründete Feuerbegehren angewiesen. Und für diese anspruchsvolle und wichtige Aufgabe können nur erfahrene Schiesskommandanten eingesetzt werden, am besten Hauptleute, die nicht mehr als Batteriekommandanten benötigt werden. Junge Subalternoffiziere sind den taktischen Anforderungen erfahrungsgemäss nicht gewachsen.

Rasche und tiefe Einbrüche heissen für den Verteidiger vorerst und unter allen Umständen auch, auf höherer Stufe Reserven bereitzuhalten, um offensiv handeln zu können. Aber die unteren Stufen können sich selbstverständlich nicht darauf beschränken, den eingebrochenen Gegner ausschliesslich aus Stützpunkten und Sperren zu bekämpfen, sonst lägen zu viele eigene Truppen brach, und grosse Teile des Gegners blieben unbehelligt. Jede Stufe muss in der Lage sein, aktiv zu verteidigen und das System der Stützpunkte und Sperren mit Angriffen zu ergänzen, um mehr Gegner zu vernichten, als mit passiver Verteidigung allein möglich wäre. Und von einer gewissen Stufe an führt der offensive Kampf, dessen hervorstechendstes Merkmal schliesslich das Aufsuchen und anschliessende Vernichten des

Gegners ist, ohne genügende Stosskraft, ohne Feuer und Bewegung zu koordinieren und das Gefecht der verbundenen Waffen zu führen, nicht oder doch nur selten zum Erfolg. Aber beim heutigen verhältnismässig rasch verlaufenden Gefecht ist es nicht nur notwendig, diesen Kampf verbunden zu führen, sondern er muss vor allem rasch aufgenommen werden, bevor zu viele Kräfte in die Tiefe gestossen sind. Wer somit das Gefecht der verbundenen Waffen nicht schon vor Kampfausbruch so organisiert, dass jede Stufe sofort offensiv kämpfen kann, wer immer noch glaubt, es blieben Stunden zur Verfügung, um Unterstellungen und Schiess- und Feuerkompetenzen neu zu regeln, oder wer noch naiver ist und meint, im modernen Kampf sei so etwas immer innert Minuten möglich, der täuscht sich. Die Erfahrung aus Truppenübungen und Kriegen zeigt, dass rasches Handeln grundsätzlich bestehende Organisationen voraussetzt. Nicht dass das Gegenteil ausgeschlossen wäre. Aber wer auf allen Stufen gemischte Verbände, nach schweizerischer Definition Kampfgruppen, bereitstellt, der schafft die entscheidende Voraussetzung, um das Gefecht der verbundenen Waffen rasch aufnehmen zu können. Wer es zuerst organisieren muss, nimmt ein grosses Risiko auf sich: zu spät zu kommen oder an der Technik und dort nicht selten an den Verbindungen zu scheitern. Er schafft schon zu Beginn des Kampfes jene Lage, die im Gefecht wenn immer möglich zu vermeiden ist: nicht gefechtsbereit und damit taktisch unbeweglich zu sein.

Neben den teilweise unklaren Vorstellungen über die Auswirkungen des Kampfes in der Tiefe muss auch ein Fragezeichen zur Beurteilung der gegnerischen Nachtkampftauglichkeit gemacht werden: In der Regel werden die Fähigkeiten des Gegners bei Nacht überschätzt. Wer durch Nachdenken über zahlreiche Erlebnisse und Vorkommnisse in Nachtübungen und in Kriegen Erfahrung gewonnen hat, der weiss, dass bei Nacht vieles dem Zufall überlassen bleibt und einfachste Massnahmen manchmal unglaublich viel Zeit brauchen, um verwirklicht zu werden. Der Ausfall eines Sinnes reduziert die Fähigkeiten des Menschen mehr, als meistens angenommen wird. Daran ändern auch moderne Nachtsichtgeräte nichts Entscheidendes. Der syrische Panzer, der nachts in eine israelische Panzerkolonne gerät und dort eine Weile mitfährt, ohne dass er und seine Gegner das merken, ist für die Situation bei Nacht beispielhaft: Was am Tag unmöglich ist und dem Unerfahrenen bei Nacht kaum glaubhaft scheint, ist Wirklichkeit. Wirklichkeit etwas weniger für den Verteidiger, der in bekann-

tem und vorbereitetem Gelände kämpft und die Beweglichkeit im Gefecht nicht in erster Linie mit Truppen, sondern mit dem Feuer zu verwirklichen sucht, umsomehr Wirklichkeit aber für den Angreifer, der sich bewegen muss und nur solange bei Dunkelheit kämpfen kann, wie es der Verteidiger zulässt. Ein Angreifer übrigens, der sein gewohntes Kampfverfahren aufgeben muss, weil es nachts eben kaum gelingt, überlegene Feuerkraft wie am Tag zur Wirkung zu bringen und die Führung von mechanisierten Verbänden bei Nacht ungleich schwieriger ist als bei Tag. Bewegungen sind nicht unmöglich, ganz und gar nicht. Aber das Gefecht der verbundenen Waffen mit mechanisierten Truppen bei Nacht im schweizerischen Gelände gegen einen abwehrbereiten Gegner offensiv zu führen, ist eine anspruchsvollere Aufgabe, als viele glauben. Es ist für den Angreifer ohne gründliche Vorbereitung fast aussichtslos und geht langsam, langsamer als meistens beurteilt vor sich. Die Nachtkampftauglichkeit moderner Verbände hat zweifellos zugenommen, weil die Technik die Nacht teilweise zum Tag gemacht hat. Mit dem Nachtgefecht muss deshalb häufiger als früher gerechnet werden. Es zu führen bleibt weiterhin eine Aufgabe, die nur sehr gut ausgebildete Truppen lösen können und die gegen einen gründlich vorbereiteten Verteidiger mit grossem Zeitaufwand verbunden ist.

Geht es allerdings darum, gegen einen flüchtig eingerichteten Gegner anzutreten, der das Handeln der verschiedenen Truppengattungen nicht oder ungenügend koordiniert hat, dann steigen die Chancen des Angreifers. Die Aufgabe ist immer noch nicht leicht, aber auf den ersten Blick einfacher, lösbarer. Sind jedoch Artillerie- und Minenwerferfeuer vor Stützpunkte, Sperre, Hindernisse und Minenfelder vorbereitet und können überhaupt je nach Lage Bewegung, Feuer und Beleuchtung auf verschiedenen Stufen eingesetzt werden, um das Gefecht zu beeinflussen, dann wird durch diesen Verbund die Aufgabe des Angreifers weit stärker erschwert als bei Tag, weil er – wegen der ungenügenden Sicht – auf diesen Verbund weniger rasch, genau und umfassend reagieren kann als am Tag. Gerade bei Nacht erweist sich somit das Gefecht der verbundenen Waffen für den Verteidiger als äusserst wirksam. Nicht so sehr, indem das Feuer durch Bewegung an den Gegner herangetragen wird, sondern in erster Linie durch die bewegliche Feuerführung zugunsten statischer Elemente. Das Verfahren ist jedoch weniger wichtig; entscheidend ist, das Gefecht der verbundenen Waffen bei Nacht ebenso intensiv wie am Tag zu führen. Wer sich bei der Truppe umsieht, gewinnt nicht

den Eindruck, dass dieser Grundsatz überall befolgt wird. Und wer ihn zu verwirklichen trachtet, vergisst nicht selten, dass die Leistungsfähigkeit der verschiedenen Truppengattungen tags und nachts nicht die gleiche ist und deshalb das Gefecht der verbundenen Waffen bei Nacht nicht einfach gleich geführt werden kann wie am Tag.

(Fortsetzung in ASMZ Nr. 3)

Kriegsbeispiele für den Gefechtsunterricht I. Handstreich

Lt Matthias Kuster

Ein junger Offizier versucht, aus Kriegsbeispielen Lehren für die Führung, die Gefechtstechnik oder für die Taktik zu ziehen. Die Redaktion freut sich, dass sich ein Zugführer als Autor gemeldet hat. G.

1. Kriegsbeispiel

Indochina im Jahre 1948. Eine Kompanie Fremdenlegionäre, insgesamt drei Offiziere und 104 Männer, lag im Stützpunkt, welcher die Route de Campagne 4, eine Strasse von Cao Bang nach Nguyen Binh, für die Franzosen sichern sollte.

Am 25. Juli 1948 wurde dieser Aussenposten von einer ganzen vietnamesischen Division (5000 Mann) angegriffen.

Weder Hauptmann Cardinal noch seine Offiziere oder seine Legionäre konnten sich vorstellen, dass sich eine ganze Division zum Angriff auf Phu Tong Hoa vorbereitet hatte. Und vor allem war in diesem Zeitpunkt niemand in der Welt fähig, sich vorzustellen, unter welchen Umständen dieser Angriff vorbereitet wurde. Dies erfuhr man erst viel später.

In einem Teil des Dschungels, abseits vom «Viereck», hatte das Vietnamkommando, gestützt auf die Angaben seiner Spione, den Posten von Phu Tong Hoa in natürlicher Grösse herstellen lassen. Seit Monaten wurde die dafür bestimmte Division auf den Sturmangriff gedrillt: Die Mannschaften der ersten und zweiten Welle, die der dritten und vierten und so fort. Das vietnamesische Kommando hatte den Prozentsatz der Toten vorausberechnet, und die zukünftigen Sturmtruppen wussten, dass sie ihren Toten und Verwundeten nicht die geringste Aufmerksamkeit schenken durften.

Sie mussten über sie hinwegstürmen, und jeder hatte auf das ihm bezeichnete Ziel zuzulaufen. Laufen, solange er nicht tot oder verwundet war! Es gab mindestens fünfzig Proben.

Dann, am Abend des 25. Juli gegen 19.30 Uhr setzte plötzlich Artilleriefeuer gegen den Stützpunkt ein.

Die Granaten schlugen grosse Breschen in die Mauern des alten Forts, in dem die Kompanie lag. Flammen und Rauch stiegen auf. Dann wurde der Kommandant, Hauptmann Cardinal, getroffen. Einer seiner Zugführer übernahm das Kommando.

Nach Einbruch der Dunkelheit hörte das Schiessen plötzlich auf. Für kurze Zeit herrschte Stille. Aber dann stieg ein klagendes Brüllen auf: Die vietnamesischen Hörner. Darauf griffen die Vietnamesen schreiend und heulend an. Das Trampfen der vielen Füsse tönte wie die Brandung des Meeres.

Es war ein fürchterliches Massaker. Die erste Welle fiel, wie es das vietnamesische Kommando vorausgesehen hatte.

Bald wurde mit Messer und Bajonett gekämpft. Doch die grosse Menschenmasse der Angreifer hinderte diese mehr als sie nützte. Man stellte sich eine Masse von tausend Mann hinter einem Tor vor: Nicht alle können gleichzeitig eindringen.

Den Legionären gelang es immer wieder, vom Gegner eingenommene Gebäude durch Gegenstösse zurückzuerobern.

Der Kampf dauerte die ganze Nacht. Aber es gelang den Vietnamesen nicht, das Fort einzunehmen. Da der Gegner damit rechnen musste, dass bald Verstärkung für die Legionäre eintreffen würde, konnte er den Kampf nicht allzu lange fortführen. So musste er sich schliesslich zurückziehen. Bald darauf traf die erwartete Verstärkung ein. Es musste den Verteidigern wie ein Spuk vorgekommen sein, dass die Angreifer so plötzlich, wie sie aufgetaucht waren, wieder in den Wäldern verschwanden.

Von den 107 Legionären überlebten 39 den Kampf.

Quelle: Georg Blond, Die Fremdenlegion, Wien/Hamburg, 1966, S. 347ff.

2. Lehren aus dem Beispiel

– Eindrücklich ist die sorgfältige und monatelange Vorbereitung der Vietnamesen. Dank genauen Informationen konnte der Handstreich im Verhältnis 1:1 eingeübt werden. Dies war umso wichtiger, als die Aktion bei Nacht durchgeführt wurde.

– Die Vietnamesen verweilten relativ lange im Kampfraum (ab Einbruch der Dämmerung bis zum Morgengrauen). Dies dürfte wohl die obere Grenze für die Verweilzeit sein. In der Regel wird der Handstreich in feindlichem Gebiet durchgeführt. Deshalb muss damit gerechnet werden, dass der Gegner Verstärkung heranzieht. Bei den heutigen Transportmitteln (Helikopter, Lastwagen, Schützenpanzer) sind für den Handstreich nur noch kurze Verweilzeiten möglich.

– Mit der Masse allein lässt sich noch kein Sieg erzwingen. Hier behindern sich die Soldaten gegenseitig. Beim Handstreich auf ein gegnerisches Objekt sind daher kleinere Detachements einzusetzen.

– Die Überraschung ist ein wesentliches Element des Handstreiches. Das einleitende Feuer der vietnamesischen Artillerie beseitigte den Überraschungseffekt vollständig. Darum sollen die Bogenschusswaffen gleichzeitig mit dem Stoss eingesetzt werden: Sie wirken in die für Flachbahnwaffen unerreichbaren Räume.

3. Reglementarische Grundlagen

Gemäss Anhang 2 der Truppenführung 82 ist der Handstreich ein «in Ort und Zeit begrenzter, sorgfältig vorbereiteter und überfallartig durchgeführter Angriff.»

In Ort und Zeit begrenzt heisst, dass man nicht den Geländegewinn anstrebt, sondern nur ein einzelnes Objekt des Gegners vernichten will. Denkbar sind etwa Funkstationen, Kommandoposten, Bunker, Beobachtungsposten, Feuerleitstellen, Brücken. Zudem dauert der Handstreich nur eine kurze Zeit, da er eine Angriffsform des Jagdkampfes ist. Er wird also in feindlichem Gebiet durchgeführt.

Wesentlich für die Durchführung des Handstreiches ist die sorgfältige Vorbereitung. Er muss einexerziert werden. Jeder Soldat muss genau wissen, was er zu tun hat.

«Überfallartig» bedeutet, dass man einen möglichst hohen Überraschungseffekt anstreben soll. Überraschend angreifen heisst, an einer vom Gegner nicht erwarteten Stelle zu einem unerwarteten Zeitpunkt angreifen.

4. Merkmale für den Führer des Handstreiches

– Erkunde das Angriffsobjekt sehr genau. Nimm möglichst alle Deine Unterführer mit zum Objekt, damit sie Gelände und Objekte selber sehen können. Also keine Kartenentschlüsse.

– Stelle ein genaue Skizze her über Stellungen des Gegners, Waffen, Hindernisse, Verminungen sowie Geländegegebenheiten um das Objekt herum.

Versuche Schussdistanzen Stellungs-
räume und Schussfelder zu ermitteln.

– **Erkunde Anmarsch- und Rückzugs-
wege**, so dass Du diese auch bei Nacht
leicht findest. Markiere sie eventuell
unauffällig. Säubere den Anmarschweg
in unmittelbarer Nähe des Objektes,
damit Du Dich möglichst lautlos annä-
hern kannst.

– Fotografiere das Objekt.

– Versuche **Tätigkeiten des Gegners**
wie Patrouillen, Wachtablösungen und
Verbindungen, besondere Gewohnhei-
ten einzelner genau zu ermitteln.

– **Orientiere alle** am Handstreich teil-
nehmenden Soldaten genau über den
Gegner und über deinen eigenen Ent-
schluss.

– **Übe die Aktion im Massstab 1:1 ein.**
Gegebenfalls Trassierband verwen-
den.

– Setze **den richtigen Mann am richti-
gen Ort** ein. Der gute Schütze gehört
zur Feuerunterstützung, im Sprengen
ausgebildete Soldaten stürmen zum
Objekt.

– Bilde eine **starke Feuerunterstützung**
und lass das Objekt von **kleineren**
Trupps angreifen.

– Gib einen **genauen Fluchttreffpunkt**
an, der jedem bekannt ist. Jeder soll den
Fluchttreffpunkt schon vor der Aktion
gesehen haben, damit er ihn auch bei
Nacht leicht findet.

– Bilde **keine Reserven**. In der Regel
bleibt Dir nämlich keine Zeit, diese
noch einzusetzen.

– **Brich frühzeitig** von der Ausgangs-
stellung auf. Lautlosigkeit ist wichtiger
als Schnelligkeit, Lass Dir also genü-
gend Zeit.

– Vergewissere Dich, dass der Gegner
keine grossen Änderungen (Verstär-
kung der Mannschaft, Veränderungen
der Waffenstellungen usw.) vorgenom-
men hat, möglicherweise wird dadurch
die Aktion in Frage gestellt oder gar
verunmöglicht. Es sollte ein ständiger
Beobachtungsposten gestellt werden.

– Sorge dafür, dass Feuerunterstüt-
zung und Sturmangriff schlagartig be-
ginnen. Als **Feuereröffnung** kommen in
Frage: Leuchtrakete, erster Schuss,
Pfiff.

– Dein **Standort** ist bei der Feuerun-
terstützung und nicht beim Sturm-
trupp, damit Du bei eintreffender
Feindverstärkung oder Gegenaktionen
des Gegners sofort reagieren kannst.

– Ziehe Dich nach erfolgter Aktion
rasch zurück. Der Gegner kann versu-
chen, Dir nachzusetzen.

– **Versuche den Rückweg** hinter Dir
mit vorbereiteten Sprengfallen und
Minensperren.

– **Verweile nur kurz am Fluchttreff-
punkt**, damit Dich der Gegner nicht
einholt. Nachzügler können von einer
zurückgelassenen Patrouille nachge-
führt werden.

Der Pressechef der OG Basel-
Stadt teilt mit:

Auf dem Areal des alten
Schlachthofs in Basel, welcher heute
als Zivilschutzausbildungszentrum
dient, fand ein praktischer Ausbil-
dungstag statt. Unter der Gesamt-
thematik: «Wachtdienst bei erhöh-
ter Bedrohung», nahmen über 60
Offiziere an der unter kundiger Lei-
tung von Mitarbeitern des Polizei-
kommandos Basel-Stadt auf freiwil-
liger Basis organisierten vierstündi-
gen Postenarbeit teil. Nachdem sich
die Teilnehmer mit Überkleidern
und ihren Pistolen, respektive ihren
Sturmgewehren ausgerüstet hatten,
absolvierten sie unter der Leitung
von Polizeihauptmann Jules Stür-
zinger und seinen Instruktoren in
Arbeitsgruppen aufgeteilt die vier
verschiedenen Arbeitsposten. Die
Posten wurden nach folgenden
Arbeitsgebieten und Themen ange-
legt: «Personenkontrolle», «Fahr-
zeugkontrolle», «Durchsuchen von
Fahrzeugen» und «Funktion und
Bau einer Strassensperre». Je zwei
Polizeiinstruktoren vermittelten an

den einzelnen Posten zuerst die poli-
zeilichen Grundsätze im jeweiligen
Arbeitsgebiet. Sodann wurde das
nach polizeilichen Taktiken Erar-
beitete auf die besonderen Verhält-
nisse der militärischen Bewachung
umgesetzt. Es zeigte sich dabei ins-
besondere, dass die Erfüllung eines
Bewachungsauftrages mit einem
Sturmgewehr unter Umständen an
den einzelnen Wachtposten ganz
andere und neue Anforderungen
stellt, wie wenn der betreffende
Wachtmann mit einer Pistole ausge-
rüstet wäre.

Als Fazit kann aus diesem lehr-
reichen Ausbildungstag die Er-
kenntnis gezogen werden, dass für
die Durchführung einer Bewachung,
sowohl im polizeilichen wie auch im
militärischen Bereich die in der
Lehrschrift «Wachtdienst» festge-
haltenen Grundsätze Anwendung
finden. Aus der unterschiedlichen
Bewaffnung und der spezifischen
Einsatzdoktrin von Polizei und Mi-
litär ergeben sich jedoch im konkre-
ten Anwendungsfall individuelle
und typische Unterschiede. G.

Planungs- und Führungshandbuch für Kader

Seit kurzem liegt ein militärisches
Planungs- und Führungshandbuch für
höhere Unteroffiziere und Offiziere al-
ler Stufen vor, welches nach zweijähri-
ger Versuchsphase und probeweiser
Anwendung im KVK/WK nun eine
echte Hilfe darstellt. Der Autor, selbst
Einheitskommandant bei der Artillerie,
hat das Handbuch mit freundlicher
Unterstützung der Offiziersgesellschaft
Chur und Umgebung realisieren und
herausgeben können.

Zum Inhalt: Das Planungsbuch ent-
hält für 30 Diensttage je zwei Doppel-
seiten, die einen optimalen Vorberei-
tungsgrad ermöglichen. Zwei Seiten
enthalten einen Vordruck für Rappor-
te. Eine Seite enthält Vordrucke für Ta-
gesprogramme der Trp und des Führers
(Kolonnen aus Form 6.17, Arbeitsplan)
sowie Rubriken, damit nichts vergessen
geht und jeder Termin dann greifbar
ist, wenn man ihn braucht («nicht ver-
gessen», Rapporte und Termine, Per-
sonelles, Ausbildungsziele). Die vierte
tägliche Seite schliesslich dient zur Pla-
nung und Durchführung täglicher
Schwerpunktkontrollen sowie zur Vor-
bereitung der Qualifikationen anhand
täglicher Notizen (Multimomentauf-
nahmen). Laufende Einträge für die je-
weiligen Diensttage bereits im Stadium
der vordienstlichen Vorbereitung hel-
fen, stets die Übersicht zu wahren und
die Bürozeit zu minimieren. Kartenta-

schenformat, robuste Spiralbindung
und Umschlag aus Hart-PVC (Schreib-
unterlage) machen das Buch «feld-
diensttauglich». Das nützliche Arbeits-
und Planungsmittel kann zum Preis
von 15 Franken bezogen werden bei:
Offiziersgesellschaft Chur und Umge-
bung, «Handbuch», Postfach, 7001
Chur. Als Autor zeichnet Hptm
H. R. Gut, Kdt Sch Kan Btr I/53, ver-
antwortlich. G. ■

DATUM:	TAG:	WK-WOCH:						VOM:	BIS:				
Zeit	ARBEIT TRP						EIGENE ARBEIT						RAPPORTE/TERMINE
	1	2	3	4	5	6	1	2	3	4	5	6	
0400													
0500													
0600													
0700													
0800													
0900													
1000													
1100													
1200													
1300													
1400													
1500													
1600													
1700													
1800													
1900													
2000													
2100													
2200													
AUSBILDUNGSZIELE:													